

# Migration und Integration in Europa

Versuch einer Positionsbestimmung

C. F. v. Weizsäcker-Gesellschaften  
Deutschland, Österreich, Schweiz

In BEWUSSTSEINSWANDEL stellt Carl Friedrich v. Weizsäcker seinen Reflexionen „Über die Krise“ u. a. voran: *„Der Bergsteiger, der eilen muss, um die schützende Hütte vor Einbruch der Nacht zu erreichen, muss eben darum zuerst Karte und Kompass in aller Konzentration, in aller Ruhe zu Rate ziehen, sonst rennt er ins Unheil.“*<sup>a</sup>

2018 legt Hamed Abdel-Samad unter dem Titel „Integration“ ein „Protokoll des Scheiterns“ vor<sup>b</sup> – im Grunde ein Protokoll der Versäumnisse, das sich, in Anlehnung an Immanuel Kant, im wesentlichen als Protokoll eines Versäumnisses lesen lässt: des Versäumnisses der „Anstrengung des Begriffs“. Wir werden das Scheitern nicht überwinden, indem wir die Schwierigkeiten in der Analyse abschwächen, anstatt sie zu schärfen, sie klar und deutlich herauszuarbeiten.

Versäumnisse und ihre Folgen wie die Folgen dieser Folgen mag man beklagen. Das ändert nichts an ihrer Realität. Auch hier gilt das Wort v. Weizsäckers: Wie in jedem geschichtlichen Prozess „können wir nicht zurück“, gibt es auch hier „keinen ehrlichen Rückweg“<sup>c</sup>. In der Migration nach und in Europa begegnen und durchdringen einander Weltkulturen, die nicht unbedingt deckungsgleich zu nennen sind. Die hier vorgelegten Überlegungen versuchen, wenn man so will, „Karte und Kompass“ zu skizzieren, damit Integration im Horizont einer Begegnung gelingen kann, für die Samuel Phillips Huntington einst das Wort vom „Clash of Civilizations“ prägte.

- 
- a) Carl Friedrich von Weizsäcker: Bewusstseinswandel. Carl Hanser Verlag, München Wien, 1988, S. 45  
b) Hamed Abdel-Samad: Integration. Ein Protokoll des Scheiterns, Droemer Verlag, München 2018  
c) Carl Friedrich von Weizsäcker: Die Geschichte der Natur, Hirzel Verlag, Stuttgart 2006, S. 180

## Zum Gesichtspunkt

Schwerpunkt der Positionsbestimmung ist die Integration und dort wiederum zentral die Integrationsproblematik nicht säkular Sozialisierter aus islamischen Kulturkreisen in säkular geprägte Gesellschaften.

Die spiegelbildliche Seite der Integration ist die Migration. Die Maxime, *die Ursachen der Migration dort anzugehen, wo sie Migration hervorbringen, ist zweifellos evident*. Für diesen Komplex verweise ich – im Sinne einer "Nullten Annäherung" - auf XV und I, Abs. 3 u. 4 der Positionsschrift.

Der „Versuch einer Positionsbestimmung“ ist 2018 geschrieben, vor der Corona-Pandemie, die die Migrations- und Integrations-Problematik – wie so vieles andere – nahezu gänzlich hat in den Hintergrund treten lassen, zumindest im öffentlich-medialen Bewusstsein. Eine abflachende Pandemie, die Folgen des Klimawandels, der Übernutzung unserer natürlichen Ressourcen, der sich weiterhin asymmetrisch entwickelnden Demographie usw. usf. werden die Migrations- und Integrationsproblematik wieder in das öffentliche Bewusstsein zurückbringen, als nach wie vor selbst im Ansatz ungelöst – was die Grenze der EU zu Belarus bereits heute auch empirisch anzeigt.

November 2021

**Literatur**

Seite 19

**Anfrage an den Text**

Seite 20

## Migration und Integration in Europa Versuch einer Positionsbestimmung

- I. Reisen in sechs west- und mitteleuropäischen Ländern, auf der Suche nach dem gemeinsamen kulturellen Erbe Europas und danach, was die Europäer heute miteinander verbindet, lassen Matthias Greffrath<sup>1</sup> in „Essay und Diskurs“<sup>2</sup> feststellen: „Die Migration ist das einzige Thema, das in allen Ländern Europas, ob sie von Migranten heimgesucht oder gemieden werden, die Politik, die Mehrheitsverhältnisse und die öffentlichen Debatten bestimmt.“<sup>3</sup>

Vielfalt ist ein Reichtum Europas. Heute kann Europa grundsätzlich als säkular betrachtet werden. In letzter Zeit aber drängen in quantitativ erheblicher Zahl nicht säkular Sozialisierte vor allem nach Westeuropa, vornehmlich aus islamischen Kulturkreisen. „Die Abwehr des Fremden scheint das einzig vitale, wirklich gesamteuropäische Thema zu sein.“<sup>4</sup>

Migration ist kein neues Phänomen und die Ursachen sind vielfältig, Krieg etwa, Eroberung und Verfolgung beispielsweise, ökonomische Not und Suche nach Freiheit (wie sie zur Besiedlung Nordamerikas führten)<sup>5</sup>, Hungersnöte wie im Irland des 19. Jahrhunderts, Suche nach Arbeit und Auskommen wie im 20. Jahrhundert, speziell nach den Weltkriegen, asymmetrische Demographieentwicklungen und Klimawandel. Selten, jedenfalls nicht immer verliefen bzw. verlaufen Migrationsbewegungen konfliktfrei, auch Binnenbewegungen der Migration nicht.

Philipp Blom z. B., der in seinem Buch „Was auf dem Spiel steht“ u. a. auch Folgen der „kleinen Eiszeit“ Europas thematisiert, erwähnt eine Studie, die den Krieg in Syrien mit dem Klimawandel verbindet, genauer mit der historischen Dürre in Syrien von 2006 bis 2011. „Von 2006 bis 2011 herrschte eine historische Dürre in Syrien und den umgebenden Ländern, die schlimmste seit 900 Jahren. Im stark landwirtschaftlich geprägten Nordosten des Landes gingen die Niederschläge um mehr als 60 % zurück, mehr als vier Fünftel des Viehs verdursteten oder mussten geschlachtet werden, ..., und 800.000 Menschen verloren ihren Lebensunterhalt.“ Zwar könne eine Verbindung „nicht eindeutig hergestellt werden“, doch sei „unbestreitbar, dass Jahre des Hungers hunderttausender syrischer Landbewohner ... eine Welle der Migration in die Großstädte auslöste, ohne dass dort Jobs auf die Migranten warteten. Diese Migrationswelle und die wachsende Hoffnungslosigkeit der Notlage der Bevölkerung ergaben eine Mischung, bei der ein Funke genügte, um ein ganzes Land zu zerstören.“<sup>6</sup>

- II. In „Jenseits von Schuld und Sühne“<sup>7</sup> stellt sich Jean Améry der Frage „Wieviel Heimat braucht der Mensch?“<sup>8</sup> Er stellt sich ihr in philosophischer Perspektive und transzendiert damit seine spezielle Situation als Exilierter und Jude im Dritten Reich: „Heimat ist Sicherheit.“<sup>9</sup> Zu dem

---

1) Deutscher Schriftsteller und Journalist, u. a. ausgezeichnet mit dem Jean-Améry-Preis für Essayistik

2) Hörfunkreihe des Deutschlandfunks

3) Matthias Greffrath, ebenda, am 20. Mai

4) Ebenda

5) Die allerdings mit der Vernichtung der Vielfalt der vorgefundenen Kultur einherging, der indianischen Kultur, auch wenn die „ersten Amerikaner“ physisch überlebten. Siehe Peter Farb: Die Indianer. Entwicklung und Vernichtung eines Volkes. Molden-Taschenbuch-Verlag, Wien-München-Zürich 1971. Farb beschließt sein Werk mit einer eindringlich-bitteren Mahnung: „Nur wenig wird zur Erhaltung jener Kulturen getan, die den modernen Menschen so vieles lehren könnten. Für die letzten paar hundert Kalapalo ist uns nichts anderes eingefallen, als sie in ein kleines Reservat zu treiben, wo sie wie nordamerikanische Kraniche oder Dickhornschafe gehalten werden. Wenn wir weiter so untätig bleiben, werden unsere Kinder keine Gelegenheit mehr haben, die herrliche Vielfalt der Menschheit kennen zu lernen, weil wir jene dahin sterben ließen, die diese Vielfalt verkörpert haben.“ (S. 278)

6) Philipp Blom: Was auf dem Spiel steht. Carl Hanser Verlag, München 2017, S. 40 f. Blom bezieht sich auf eine Studie von Colin P. Kelley et al: Climate change in the Fertile Crescent an implications of the recent Syrian drought, in: Proceedings of the National Academy of Sciences, 17. März 2015, Bd. 112, Nr. 11, S. 3241-3246. Siehe auch Jan Dönges: Naher Osten, www.spektrum.de vom 02.03.2016.

7) Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Szczytny Verlag, München 1966

8) Ebenda, S. 71 ff.

9) Ebenda, S. 80

Bereich „des Sich-sicher-Fühlens“ gehört das „ganze Feld der verwandten Wörter treu, trauen, Zutrauen, anvertrauen, vertraulich, zutraulich ... Sicher fühlt man sich dort, wo nichts Ungefähreres zu erwarten, nichts ganz und gar Fremdes zu fürchten ist. In der Heimat leben heißt, dass sich vor uns das schon Bekannte in geringfügigen Varianten wieder und wieder ereignet.“<sup>10</sup>

Im dritten Castalgandolfo-Gespräch, in der Sommerresidenz der Päpste, spricht Carl Friedrich v. Weizsäcker „über unsere gemeinsame Heimat Europa“<sup>11</sup>, u. a. auch „über die heutige Rolle der europäischen Kultur unter den Weltkulturen“ und skizziert die Quelle menschlicher Kultur anhand dieser Anekdote: „Ein deutscher Arzt lebt mit seiner Familie sechs Jahre in Ostafrika. Die afrikanischen Patienten und Nachbarn sagten: ‚Der weiße Doktor und seine Frau und Kinder sind gewiss nette Leute. Der kleinste Sohn aber ist ein Afrikaner.‘ Auf die erstaunte Frage: ‚Wieso?‘ war die Antwort: ‚Er weiß, wie man sich benimmt.‘“ Weizsäcker folgert: „Das nichtverbale Ritual menschlichen Umgangs, dass nur das Kind noch lernt, definiert eine Kultur.“

Wir sind immer schon „zur Welt“, wie Maurice Merleau-Ponty sagt,<sup>12</sup> in der wir anders wiederum allererst und vor jeder Analyse lernten, „was dergleichen wie Wald, Wiese und Fluss überhaupt ist.“<sup>13</sup> Mit dem Begriff des Zur-Welt-seins wehrt Merleau-Ponty u. a. die These ab, die Realität der Wahrnehmung sei „nur auf die innere Kohärenz der ‚Vorstellungen‘ gegründet“. Vielmehr ist die Wirklichkeit der Welt „ein solides Gewebe“, das „unser Urteil“ nicht abwartet, „um seltsamste Phänomene sich einzuverleiben“ und „noch so wahrscheinliche Phantasien ... zurückzuweisen.“<sup>14</sup>

So ist das persönliche Bewusstsein des Einzelnen sowohl im soliden Gewebe der wahrgenommenen Welt verankert wie in einem gemeinsamen Bewusstsein der Vielen, der Kultur – in typischer Weise modifiziert nach Nation, Landschaft und Gesellschaftsschicht beispielsweise, nach Lerngeschichte, Tätigkeit und Sprache, von denen jede wiederum, „auch die abgelegenste“, als „Trägerin einer tausendjährigen Überlieferung“ angeeignet ist (Umberto Eco).

„Es gibt keine ‚neue Heimat‘“<sup>15</sup> für den, der als Erwachsener in ein neues Land kommt, sekundiert Amery in aller Deutlichkeit, dem der Alltag des Exils lehrte, dass „in der Etymologie des Wortes Elend, in dessen früher Bedeutung die Verbannung steckt, noch immer die getreueste Definition liegt“.<sup>16</sup> Es gibt sie so wenig, wie es eine neue Muttersprache gibt. Hans Jonas im Vorwort zu seinem „Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation“: „Der Entschluss, nach Jahrzehnten fast ausschließlich englischer Autorenschaft dieses Buch auf deutsch zu schreiben, entsprang keinen sentimentalischen Gründen, sondern allein der nüchternen Berechnung meines vorgerückten Alters. Da die gleichwertige Formulierung in der erworbenen Sprache mich immer noch zwei- bis dreimal so viel Zeit kostet wie die in der Muttersprache“.<sup>17</sup>

Gewiss gibt es, wie Amery anmerkt, „so etwas wie mobile Heimat oder zumindest Heimatersatz.“ Das mag „Religion sein, wie die jüdische. ‚Nächstes Jahr in Jerusalem‘“. Man muss nicht hingelangen, „vielmehr genügte es, dass man gemeinsam die Formel sprach und sich verbunden wusste im magischen Heimatraum“.<sup>18</sup> Materieller Reichtum, Geld, auch Ruhm und Ansehen mag zeitweilig für Heimat stehen, ein literarisches Referenzsystem, Ideologien, nicht zu-

- 
- 10) Ebenda, was Amery nun keineswegs als Plädoyer verstanden wissen möchte, „nur die Heimat zu kennen und sonst nichts“, da das leicht „zum geistigen Verwelken im Provinzialismus führen“ kann (S. 80 f)
  - 11) Carl Friedrich von Weizsäcker: Der Rahmen und das Bild, S. 21 ff., in: „Europa und die Folgen“, Castalgandolfo-Gespräche 1987, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1988, hrsg. von Krzysztof Michalski
  - 12) Maurice Merleau-Ponty: Phänomenologie der Wahrnehmung. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1966, S. 7
  - 13) Ebenda S. 5
  - 14) Ebenda S. 6 f.
  - 15) Jean Amery, a. a. O., S. 82
  - 16) Ebenda, S. 72
  - 17) Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung, Insel Verlag Frankfurt am Main, 3. Aufl. 1982, Seite 10 f.
  - 18) Jean Amery: a. a. O., S. 76

letzt auch jener „mentale Prozess, den wir das *Erinnern* nennen“.<sup>19</sup> Schließlich: „Man kann unter Umständen im fremden Land so ‚zu Hause‘ sein, dass man am Ende die Fähigkeit besitzt, die Menschen nach ihrer Sprache, ihren Gesichtszügen, ihren Kleidern sozial und intellektuell zu situieren,“ dass man die „Mitbürger mühelos anschließt an ihre Geschichte und Folklore.“ Selbst in diesem günstigsten Fall wird – anders, als das für die zweite und dritte Generation gelten mag und in der Regel auch gilt – „der Durchblick durch die Zeichen nicht spontan sein, vielmehr ein intellektueller, mit einem gewissen geistigen Müheaufwand verbundener Akt.“<sup>20</sup>

Wieviel Heimat braucht der Mensch? Amery weicht der Antwort nicht aus: „Es lässt sich, was der Mensch an Heimat nötig hat, nicht quantifizieren.“<sup>21</sup> Es mag gut sein, dass die unvermeidliche „psychische Assimilation der technisch-wissenschaftlichen Revolution“ dazu führt, dass „kommende Geschlechter sehr wohl ohne Heimat werden auskommen können, auskommen müssen.“<sup>22</sup> Und überaus hellichtig: „Die neue Welt wird viel durchgreifender *eine* sein, als kühner Großeuropatraum sich dies heute vorstellt.“<sup>23</sup>

Im Zweifel an „eine Welt von Beheimateten, deren ganzer Stolz ein kosmopolitischer Ferienspaß ist,“<sup>24</sup> bleiben Amery zu einer Zeit, in der die „Gestimmtheit der Epoche dem Heimatgedanken nicht günstig ist,“<sup>25</sup> – jedoch durchaus in Übereinstimmung etwa mit Michael J. Sandel, Harvard,<sup>26</sup> – zwei „nüchternste Feststellungen: Es ist nicht gut keine Heimat zu haben.“<sup>27</sup> „Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben.“<sup>28</sup>

Worin aber liegt das Faszinosum Europa, „unserer gemeinsamen Heimat“ (v. Weizsäcker)? Auf dem Hintergrund der Welt, so wie sie heute ist, zuerst und zunächst vermutlich im „Projekt“, oder besser Versprechen „der Moderne“, das Lord Dahrendorf, prominenter Vertreter liberaler Weltansicht, mit eingängigen Worten skizziert: „Bürgerrechte und Wohlstand, und beides für alle.“<sup>29</sup> Sodann und nicht zuletzt in Glanzstücken europäischer Hochkultur, in dem, was Musik, Dichtung, Architektur und Kunst an „Weltkulturerbe“, hervorgebracht haben. Sicherlich auch in der naturwissenschaftlich motivierten Technologie, die jede handwerkliche Technik weit übersteigt. Das bedarf angesichts des Fußabdrucks des Menschen auf dem Mond, der weltweiten Digitalisierung von Produktions- und Entscheidungsabläufen, der voranschreitenden Entschlüsselung menschlichen Erbguts und der sich abzeichnenden Möglichkeit, „die genetische Textur“ des Menschen „umzustricken“ (Hans Jonas), keiner weiteren Begründung.

- III. Die Welt, wie wir sie heute kennen, hat ihren Ursprung in der Renaissance, der „Wiedergeburt aus dem Geist der Antike“. Genauer in jener geschichtlichen Gestalt der Aufklärung, die beispielsweise Otfried Höffe das „entscheidende Erbe Europas“ nennt, Udo Di Fabio „eine der großen Erzählungen Europas“ und v. Weizsäcker „einen hohen Wert“, aber auch „unser historisches Schicksal“.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“: Das Motto der großen französischen Revolution ist vermutlich immer noch die prägnanteste Fassung des gesellschaftspolitischen Anspruchs der Aufklärung, die sich nach Kants berühmtem Diktum explizit auch als Befreiung von Herrschaft ver-

19) Ebenda, S. 95

20) Ebenda, S. 81

21) Ebenda, S. 100

22) Ebenda, S. 94

23) Ebenda

24) Ebenda, S. 100

25) Ebenda, S. 90

26) Siehe Michael J. Sandel in: DER SPIEGEL 21/19.05.2018 S. 118 ff, insbesondere S. 121

27) Jean Amery: a. a. O, S. 100

28) Ebenda, S. 79

29) Ralf Dahrendorf: Eine große, universelle Sicht, oder: Entzauberung der Moderne. Spiegel Spezial, 4/1993, S. 8

steht, die durch künstlich aufrecht erhaltene Unmündigkeit der Beherrschten stabilisiert wird. Der souveräne und nationale Staat, Individualität und Individuum gewinnen an Boden und Bedeutung. Staatliche Garantie der Gewaltenteilung und des Legalitätsprinzips sind die großen Errungenschaften, politischer und juristischer Willkür Tür und Tor zu schließen. „Gott allein schaut das Herz.“ Der menschliche Richter hat nicht über Motive, sondern darüber zu urteilen, ob Handeln und Gesetz einander entsprechen. Mit seinem dramatischen Gedicht „Nathan der Weise“ setzt Gotthold Ephraim Lessing der Aufklärung, im Hinblick auf religiöse Toleranz vor allem, auch literarisch ein Denkmal.

Vermutlich jedoch markieren Philosophie und Wissenschaft, denen Descartes unter dem Ansatz eines radikalen, universellen Zweifels mit der unbedingten Selbstgewissheit des Bewusstseins eine neue Basis gibt, den radikalsten Entwurf europäischer Aufklärung – speziell jenes naturwissenschaftlich-technische Denken, das mit Kepler, Galilei und Newton beginnt und „mit dem sicheren Schritt römischer Legionen die heutige Welt erobert“<sup>30</sup>: Lösung von Autoritäten und Traditionen, die Freiheit, alles herauszufinden, was sich herausfinden lässt, das zu verkünden und umzusetzen.

Auch ökonomisch entlässt die Aufklärung den Einzelnen aus überindividuellen Bindungen. Die Marktteilnehmer setzen ihren Verstand primär zur Verfolgung privat-persönlicher Interessen ein. Konkurrenz und Eigennutz als Motor und Nerv der Wirtschaft: Der Erfolg ist seit zwei Jahrhunderten evident, auch in den Krisen und in den Ungleichgewichten, die er hervorbringt.

- IV. Aufklärung verändert die Welt durch Theorie und Begriff. „So ist die heutige Welt mit ihren Leistungen und Problemen ... ein Produkt der Aufklärung.“ Weizsäcker lässt es hier dahingestellt, ob Krisen und Probleme „eine Folge der Unaufgeklärtheit unserer Welt“ seien, oder Folge „einer wesentlich falschen Auffassung der Wirklichkeit durch die Aufklärung“<sup>31</sup>: „Beide Meinungen mögen Wahrheit enthalten“.<sup>32</sup> Aber er notiert: „Eine unaufgeklärte Welt erträgt die Werke der Aufklärung nicht und reagiert zerstörerisch auf sie.“<sup>33</sup>

Zu der Wirklichkeit, die mit der Descartesschen Formel der neuzeitlichen Rationalität von „klar und deutlich“ nicht oder doch nicht adäquat zu fassen ist, zählen beispielsweise die Bezüge von Glaube und Vernunft. In „Tragweite der Wissenschaft“ vertritt v. Weizsäcker u. a. gegenüber vielen „Bewunderern der Wissenschaft (die) meinen, sie unterscheidet sich gerade darin von der Religion, dass sie Glauben durch Vernunft ersetzt“<sup>34</sup>: Die Wissenschaft braucht ihre Weise des „Glaubens so gut wie die Religion, und beide Weisen des Glaubens unterwerfen sich, wenn sie sich selbst verstehen, der ihnen jeweils eigentümlichen Probe, der religiöse Glaube im menschlichen Leben, der wissenschaftliche im Weiterforschen.“<sup>35</sup>

Wir dürfen eben nur nicht den Begriff des Glaubens „zu eng fassen“. Nicht das intellektuelle „Fürwahrhalten, sondern das Vertrauen“ ist das „führende Element des Glaubens“ – und wenn

30) Carl Friedrich von Weizsäcker: Bewusstseinswandel, a. a. O., S. 93

31) Carl Friedrich von Weizsäcker: Wege in der Gefahr, Carl Hanser Verlag, München 1976, S. 264 f.

32) Ebenda

33) Carl Friedrich von Weizsäcker: Wege in der Gefahr, a. a. O., S. 264

34) Carl Friedrich v. Weizsäcker; „Die Tragweite der Wissenschaft“, Hirzel Verlag, Stuttgart 1971, S. 3 f.

35) Ebenda, S. 115

Gegen die These des mechanistischen Weltbildes von der absoluten Transparenz der Welt, alles und jedes „ohne Rest“ aufklären zu können, nicht heute, nicht morgen, aber eines Tages eben doch – überaus eindrucksvoll illustriert von der Anekdote, in der der Mathematiker, Physiker und Astronom Laplace auf die Frage Napoleons antwortet, wo denn im Weltbild der neuen Wissenschaft noch Platz für Gott sei: „Diese Hypothese Sire, habe ich nicht nötig“ – hält v. Weizsäcker am Beispiel Galileo Galilei fest (der seine Behauptungen Zeit seines Lebens selbst nach eigenem Anspruch nicht beweisen konnte): „Die großen Fortschritte der Wissenschaft geschehen nicht, indem man ängstlich am Beweisbaren klebt. Sie geschehen durch kühne Behauptungen, die den Weg zu ihrer eigenen Bestätigung oder Widerlegung selbst erst öffnen.“

es sich um religiösen Glauben handelt „existenzielles Vertrauen“.<sup>36</sup>

Unter dem Titel „An den Grenzen des Geistes“ zeichnet Jean Amery in „Jenseits von Schuld und Sühne“ das Potential des führenden Elementes des Glaubens anhand wahrhaft existentieller Handlungsfelder nach<sup>37</sup>, auch wenn er zunächst bekennt: „Ich habe als Agnostiker die Gefängnisse und Konzentrationslager betreten und habe das Inferno, am 15. April 1945, von den Engländern in Bergen-Belsen befreit, als Agnostiker wieder verlassen. Zu keiner Stunde konnte ich in mir die Möglichkeit des Glaubens entdecken“.<sup>38</sup> „Aber ich hätte mir gewünscht, zu sein wie sie,“ die „gläubigen Kameraden“, seien sie nun „religiös“ oder „politisch-ideologisch fixiert“: „unerschütterlich, ruhig, stark. Was ich damals zu begreifen glaubte, erscheint mir immer noch als Gewissheit: Der im weitesten Sinne gläubige Mensch, sei sein Glaube ein metaphysischer oder ein immanenzgebundener, überschreitet sich selbst. Er ist nicht der Gefangene seiner Individualität, sondern gehört einem geistigen Kontinuum an, das nirgends, auch in Auschwitz nicht, unterbrochen wird. Er ist zugleich wirklichkeitsfremder und wirklichkeitsnäher als der Glaubenslose. Wirklichkeitsfremder, da er doch in seiner finalistischen Grundhaltung die gegebenen Realitätsinhalte links liegen lässt und seine Augen auf eine nähere oder fernere Zukunft fixiert; wirklichkeitsnäher aber, weil er sich aus eben diesem Grunde von den ihn umgebenden Tatbeständen nicht überwältigen lässt und darum seinerseits kraftvoll auf sie einwirken kann. Dem glaubensfreien Menschen ist die Wirklichkeit im schlimmen Falle eine Gewalt, der er sich überlässt, im günstigen ist sie ihm Material für die Analyse. Dem Gläubigen ist sie Ton, den er formt, Aufgabe, die er löst.“<sup>39</sup>

- V. „Als gesellschaftlicher Prozess“ versteht sich Aufklärung, so v. Weizsäcker, „als Emanzipation, als Mündigwerden. Der mündige Mensch hat eine Wahrnehmung seiner selbst als frei Entscheidender. Er kennt sich als moralisches Ich. Aufklärung ist die sittliche Selbstinterpretation der Willens- und Verstandeswelt. Vernunft ist ihr zugänglich in der Form des allgemeinen Denkens.“<sup>40</sup> Zohre Esmaeli, in Afghanistan geboren, heute (2018) u. a. Botschafterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, sieht in diesem „Konzept der Selbstbestimmung“ einen der „größten kulturellen Unterschiede zwischen einer traditionell-muslimischen Gesellschaft und einer aufgeklärten Gesellschaft“.<sup>41</sup>

In Konvergenz zu v. Weizsäcker wie Esmaeli vertritt Di Fabio nachdrücklich: „Das Programm der Aufklärung als Paradigma der Gegenwart lässt sich nicht verstehen, und auch nicht rational beurteilen, wenn man nicht die moderne Subjektivierung des Weltzugangs mitdenkt, die naturwissenschaftliche Erkenntnismethode, die Reformation, Staatswerdung und vor allem den Renaissance-Humanismus als die Wurzeln (des) größeren, richtunggebenden Ideensystems“ der Epoche, „die wir Neuzeit nennen und die mit dem Humanismus der Renaissance einsetzte.“<sup>42</sup> Es sind dies gemeinsame Linien jener „großen Erzählung“, die noch die Gegenwart, oder auch

36) Ebenda, S. 4 f.

37) Jean Amery, a. a. O., S. 27 ff.

38) Ebenda, S. 27

39) Ebenda, S. 29 f.

Damals (1938, B. R.) „in Hitlers Leistungen und Erfolgen schon die verborgenen Wurzeln der künftigen Katastrophe zu erkennen“ erforderte damals „ganz außerordentlichen Scharfblick und Tiefblick“, so Sebastian Häffner in „Anmerkungen zu Hitler“ (Fischer Taschenbuch Verlag 1983, S. 35). Häffner dokumentiert, was Gegenwart wie Geschichte in mannigfaltigen Ausprägungen und Facetten dem analytischen Blick – wengleich dem „ersten Blick“ in der Regel eher verborgen – darbieten: eine Zweischneidigkeit des führenden Elementes des Glaubens, eine Ambivalenz, die in ihren Wirkungen Güte und Fanatismus hervorbringt, kulturelle Glanzlichter und Zerstörung, schließlich die *Realität* der Figur des Mephisto und deren Umkehrung. Die Weiterentwicklung des Begriffs der Urteilskraft (Kant) erscheint hier als – wenn auch ein – Gebot der Stunde (2014 haben die Weizsäcker-Gesellschaften dazu unter dem Titel „Urteilskraft in unserer Zeit“ in Salzburg ein ganztägiges Symposium ausgerichtet).

40) Carl Friedrich von Weizsäcker: Wege in der Gefahr, a. a. O., S. 264

41) Zohre Esmaeli in DER SPIEGEL Nr. 36, 01.09.2018, S. 41: „Nie gelernt, allein zu leben“, S. 40 f.

42) Udo Di Fabio: Schwankender Westen“, C. H. Beck Verlag, München 2015, S. 59

Moderne, „bis in die feinsten Verästelungen des Rechts, der Politik, der persönlichen Lebensführung hinein prägt“<sup>43</sup> und die es erlauben – bei allen Varianten und Facetten ihrer geschichtlich-kulturell und geographisch bedingten Ausprägung und auch im Hinblick auf Länder und Kulturen, die in die Tradition des Ideensystems der Neuzeit nie wirklich eingetreten sind – von der Aufklärung als Signum unserer Epoche zu sprechen.

„Die Aufklärung seit dem 17. Jahrhundert ist“, mit Di Fabio gesprochen, eingebettet in den „umfassenden neuzeitlichen Weltentwurf“ des Renaissance-Humanismus, „der in Europa geboren sich heute als universale Zivilisationserrungenschaft über den Globus hinweg präsentiert; nicht unangefochten, aber als weltgesellschaftliche Erzählung bis dato ohne ernsthafte Alternative.“<sup>44</sup>

VI. *Integration bedeutet und verlangt somit Bewusstseinswandel.* Gleichsam natürlicher Ort der Integration sind *Arbeit, Bildung* und *Umfeld*, präziser: Arbeit und Bildung *vergesellschaftet* in und mit dem Umfeld, speziell dem sozialen Umfeld.

- *Arbeit* insofern, als sie die Grundtätigkeit ist, „durch die der Mensch Generation für Generation die Bedingungen seines Lebens wie seine Lebensstile immer wieder hervorbringen muss und hervorbringt.“<sup>45</sup>

Arbeit, einerseits Mühe und Last, die andererseits mit Sprache, Geschichte und Erinnern wesentlich auch Würde, Identität und Solidarität stiftet, verliert heute an integrierendem Potenzial und integrierender Kraft. Nicht allein durch Wirtschaftsnöte, Krisen und Friktionen des Marktes und seines Ordnungsgefüges. Sondern wesentlich durch den Erfolg neuzeitlicher Rationalität, wie sie sich in den modernen Kommunikationstechnologien, in der Digitalisierung und insbesondere im ausgreifenden Einsatz so genannter „Künstlicher Intelligenz“ entfaltet.

„Statt alte Technologien und altbewährte Serviceleistungen Schritt für Schritt zu *verbessern*, werden sie schlichtweg *ersetzt*“ zieht Richard David Precht in seiner „Utopie für die neue Gesellschaft“ die Konsequenz. Das „Zauberwort der digitalen Revolution“ heißt „*disruptiv*“,<sup>46</sup> die mehr und mehr auch akademisch qualifizierte Tätigkeitsfelder erfasst bzw. erfassen wird, von der Medizin und Rechtsprechung beispielsweise über die Konstruktions- und Entwicklungstätigkeit bis hin zur Lehre. Hannah Arendts Sorge, was für eine Arbeitsgesellschaft verhängnisvoller sein könne als die Aussicht, dass ihr „die einzige Tätigkeit“ ausgehe, „auf die sie sich noch versteht“,<sup>47</sup> muss heute, soweit sie zutrifft, ebenso und notwendig dem Verlust an integ-

43) Ebenda, S. 58

44) Ebenda, S. 59

45) Siehe die Grundlagenreflexion zum Projektbereich „Zukunft der Arbeit“ der Weizsäcker-Gesellschaften.

46) Richard David Precht: Jäger, Hirten, Kritiker, Goldmann Verlag, München 2018, S. 18; Kursiv D. Precht

47) Hannah Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben, piper paperback, Lizenzausgabe Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1960, S. 12, im Kontext des Gedankens, durch den technischen Fortschritt das zu verwirklichen, „wovon alle Generationen des Menschengeschlechts nur träumten, ohne es jedoch leisten zu können“: „ein von Arbeit befreites Leben“ (S. 11). Aber dieser Traum „trügt“ wie Arendt anmerkt, und nicht allein hinsichtlich der Illusion, sich von einer Grundtätigkeit befreien zu können, in der der Mensch wie in einem Hause ohne Fenstern und Türen ist. Arendt hat denn auch die *Arbeitsformen* der Neuzeit im Blick, die „im 17. Jahrhundert damit begonnen hat, theoretisch die Arbeit zu verherrlichen, und zu Beginn unseres Jahrhunderts damit geendet hat, die Gesellschaft im Ganzen in eine Arbeitsgesellschaft zu verwandeln. Die Erfüllung des uralten Traums trifft wie in der Erfüllung von Märchenwünschen auf eine Konstellation, in der der erträumte Segen sich als Fluch auswirkt. Denn es ist ja eine Arbeitsgesellschaft, die von den Fesseln der Arbeit befreit werden soll, und diese Gesellschaft kennt kaum noch vom Hörensagen die höheren und sinnvolleren Tätigkeiten, um derentwillen die Befreiung sich lohnen würde.“

In „Die Globalisierungsfalle“, im Bericht über die Konferenz Ende September 1995 in San Francisco zur 20:80-Gesellschaft, ist u. a. ein kurzer Wortwechsel zwischen David Packard (Mitgründer von Hewlett-Packard), John Gage (Mitgründer von Sun Microsystems) und Prof. Rustom Roy (Pennsylvania State University) abgedruckt. David Packard: „Wie viele Angestellte brauchst du wirklich, John?“ „Sechs, vielleicht acht“, antwortet Gage trocken. „Ohne sie wären wir aufgeschmissen. Dabei ist es völlig gleichgültig, wo auf der Erde sie wohnen.“ Diskussionsleiter Professor Rustom Roy hakt nach: „Und wie



rierendem Potenzial der Arbeit im Hinblick auf die Integrationsproblematik gelten.

- *Bildung*, da sie sich zumindest im Bildungsgang zweiter Ordnung „in der Integration individueller Bildungsgeschichten in überindividuelle Lebensstile“ vollzieht, „mittels der sich eine Gesellschaft in ihren essenziellen Grundlagen Generation für Generation immer wieder reorganisiert.“<sup>48</sup>

Bildung hat mit Beginn dieses Jahrhunderts wieder Konjunktur. Nicht allein in der interessierten Hochschulöffentlichkeit, auch in den Medien, in der Wirtschaft, in einschlägigen Kommissionen, auf Kongressen. Entsprechend artikulieren sich auf dem Hintergrund der Migrationsbewegungen Forderungen und Anforderungen an die Bildungsinstitutionen, auf die sie schlicht nicht vorbereitet sind.<sup>49</sup> Speziell allgemeinbildende Schulen stehen diesen Forderungen und Anforderungen mehr oder weniger hilflos gegenüber. Nicht allein, wohl nicht einmal vor allem aufgrund äußerer Bedingungen wie Klassengrößen, Medienausrüstung, einer zu geringen Zahl an Sozialarbeitern und Psychologen für Problemfälle.

Die Autoritätsproblematik im Schnittpunkt unterschiedlicher Kulturen, wie sie beispielsweise in Schulen im Verhältnis der Geschlechter, in Vorbehalten gegenüber der Gewaltenteilung zum Ausdruck kommt, deutet die eigentliche Dimension an: Die „europäische Kultur“ hat sich „auf unvergleichliche Weise für alles von ihr Verschiedene, für alles Besondere sensibilisiert,“<sup>50</sup> stets in der Gefahr eines Kulturrelativismus, in dem „das Verstehen und die Wertschätzung anderer Zivilisationen“ – in Anlehnung an eine Formulierung Eduard Shils – mit einer „Herabwürdigung der eigenen Zivilisation“ einhergeht.<sup>51</sup> „Auffallend ist“, so Ludwig Adamovich, ehemals Präsident des Verfassungsgerichtshofes Österreichs, in der Festschrift für Gerhart Holzinger, „dass in der ‚Veröffentlichten Meinung‘ die Mahnung zur Toleranz gegenüber dem Islam und seinen Einrichtungen Hand in Hand geht mit Kritik an etablierten christlichen Institutionen.“<sup>52</sup>

Der Verzicht auf ein verbindliches Bildungsideal mit der Folge, einen Bildungsgang zweiter Ordnung erst gar nicht zu versuchen – d.h. individuelle Bildungsgeschichten in einen überindividuellen Lebensstil zu integrieren – hat seinen tieferen Grund darin, dass die europäischen Gesellschaften sich vielleicht noch partiell, nicht aber mehr allgemein ihrer essenziellen Grundlagen gewiss sind.<sup>53</sup>

- *Das Umfeld*, speziell das soziale Umfeld: Hier ist das Potenzial weit gespannt. Es transportiert sowohl die Kultur der Herkunftsgesellschaft als auch der Aufnahmegesellschaft, kann den notwendigen Bewusstseinswandel begünstigen und fördern, aber auch be- und verhindern.

---

viele Leute arbeiten derzeit für Sun Systems?’ Gage: ‚16.000. Sie sind bis auf eine kleine Minderheit Rationalisierungsreserve.‘“ (Rowohlt Verlag, Hamburg 1997, S. 11 f)

- 48) Siehe die Grundlagenreflexion zum Projektbereich „Zukunft der Bildung“ der Weizsäcker-Gesellschaften.
- 49) Das ist im wesentlichen mit Blick auf Deutschland formuliert. Meine Gespräche in Österreich lassen mich allerdings vermuten, dass hier die Problematik nicht anders gelagert ist.
- 50) Robert Spaemann: Universalismus oder Eurozentrismus, in: Europa und die Folgen / Castelgandolfo-Gespräche 1987, Klett-Cotta, Stuttgart 1988, S. 315
- 51) Ebenda, S. 331
- 52) Ludwig Adamovich: Abendländische Werte, Flüchtlingsstrom und Migration, in: Festschrift für Gerhart Holzinger, hgg. von Ludwig K. Adamovich, Bernd-Christian Funk, Kerstin Holzinger, Stefan Leo Frank, Verlag Österreich 2017, S. 32
- 53) In der Humanistischen Bildung findet das 18. Jahrhundert eine der Antworten auf eine Zeit, die, in ihren Friktionen und Umbrüchen tradiert gesellschaftspolitischer Ordnungen, der beginnenden Industrialisierung und der für damals sich beispiellos beschleunigenden Akkumulation und Differenzierung des Wissens, der unseren nicht unähnlich ist. Die Humanistische Bildung tritt mit dem Anspruch an, in einer je individuellen Bildungsgeschichte das gesellschaftlich relevante Wissen zu integrieren und mit der Identität von Gesellschaftsschichten auch die Gesellschaft insgesamt zu stabilisieren. Das Niveau dieser Diskussion hat die aktuelle Bildungsdiskussion erst in Ausnahmefällen wieder erreicht.

Am 20. Mai huldigen auf einem Kongress der Union Türkisch-Europäischer Demokraten (UETD) in Sarajevo „mehr als 10.000 Auslandstürken“ ihrem Präsidenten. „Die Hälfte der 10.000 Erdogan-Fans kam immerhin aus Deutschland“<sup>54</sup>, offensichtlich und überwiegend Angehörige der zweiten und dritten Generation. Sind Moscheevereine, Islamverbände ein milderer, Migrantenviertel wie „in Paris, Marseille, Brüssel, Amsterdam, Aarhus, Kopenhagen, Malmö, Bonn und Berlin“ – teilweise mit „No-go-Areas“ – ein extremer Ausdruck mobilen Heimatesatzes? Vielleicht. In jedem Fall sind sie ein überaus starkes Indiz für jenes Scheitern von Integration, dass Hamed Abdel-Samad in seinem neuen Werk u. a. protokolliert.<sup>55</sup>

Wenn Amery schreibt, die „bloße Anwesenheit“ der Exilierten im Stadtbild brächte „eine schon fremdenmüde, von Wirtschaftsnöten geplagte und darum zum Antisemitismus neigende heimische Bevölkerung“ gegen sie auf<sup>56</sup>, und an anderer Stelle schildert, wie ihm seine Heimat „wildfremd“ wurde, als sein „Land am 12. März 1938 seine staatliche Unabhängigkeit verlor“: „Die Uniform der Polizisten, die Briefkästen an den Häusern, die Wappen an den Ämtern, viele Schilder vor den Geschäften zeigten neue Gesichter, und selbst die Speisekarten in den Gasthäusern wiesen andere, mir unbekanntere Gerichte auf“,<sup>57</sup> – dann bildet er damit nicht deckungsgleich die Integrationsproblematik heute ab. Aber er bezeugt Folgen einer gescheiterten Integration hinsichtlich Befindlichkeit und Wahrnehmung in Aufnahmegesellschaften, die zu oft zu schnell übergangen werden. Mit seinen Worten: „wie Heimat aufhört“ – oder aufhören kann – „Heimat zu sein“.<sup>58</sup>

- VII. Der Religion hat „die große Erzählung Europas“ in säkularen Gesellschaften den Status einer privaten Angelegenheit zugewiesen. Auf Nachfrage nach diesem „besonders heiklen Merkmal der Identitätsbildung“ antwortet Sandel mit Nachdruck: „Der Glaube ist nie nur privat, er prägt die Werte des Zusammenlebens.“<sup>59</sup> Mit v. Weizsäcker gesprochen: „Religion als Träger einer Kultur formt das soziale Leben, gliedert die Zeiten, bestimmt oder rechtfertigt die Moral, interpretiert die Ängste, gestaltet die Freuden, tröstet die Hilflosen, deutet die Welt.“ Für unsere Kultur war das in den vergangenen anderthalbtausend Jahren das Christentum.

Das ist in der Retrospektive formuliert. „Als die Religion unsere Kultur trug, wurde sie nicht funktional als Kulturträger verstanden, sondern direkt als Wahrheit“. Die „angemessene Sprache dieser Wahrheit war das, was wir heute Mythos nennen“; sie lässt uns „eine Wirklichkeit sehen, die in der Alltagssprache nicht mitgeteilt werden könnte.“<sup>60</sup> Die überlieferten Formen der Religion als Träger einer Kultur sind es, „die dem modernen Bewusstsein entgleiten“,<sup>61</sup> das sich durch drei Worte charakterisieren lässt: *Wage zu wissen!*

Das moderne Bewusstsein betrachtet die Vielfalt der überlieferten Religionen mit Skepsis und nimmt den gesellschaftlichen Zusammenhang heute vorwiegend als einen ökonomischen Zusammenhang „ohne Grenzen“ wahr. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts kommt Dahrendorf der Gedanke, das Projekt der Moderne könnte scheitern. Nicht allein deswegen, weil es „der Menschheit die Mittel in die Hand gegeben hat, sich selbst zu zerstören.“<sup>62</sup> Dahrendorf notiert 1993: „Zwei Drittel der Menschheit leben am Rande der Existenz“ und dass selbst in den OECD-Ländern „nach Jahren, wenn nicht Jahrzehnten des Wohlstands auf einmal wieder die

54) Internetdienst der Deutschen Welle. Permalink <http://p.dw.com/p/2y2ko>

55) Hamed Abdel-Samad: Integration, a. a. O., S.95

56) Jean Amery, a. a. O, S. 80

57) Ebenda, S. 92

58) Ebenda

59) Michael J. Sandel, a. a. O., S. 120

60) Carl Friedrich von Weizsäcker: Bewusstseinswandel, S. 182 f.

61) Ebenda, S. 183

62) Ralf Dahrendorf in Spiegel Spezial, 4/1993, S. 9

elementaren Fragen“ aufbrechen: „Habe ich ein Dach über den Kopf? Kann ich meine Kinder ernähren? Wer sorgt für mich im Alter und bei Krankheit?“<sup>63</sup> Er hegt den Verdacht, „die größte Schwäche des Projekts der Moderne“ liege möglicherweise darin, „dass sein Erfolg Voraussetzungen hat, die es doch selbst zerstört“ und verweist auf das Spannungsverhältnis von „Modernität und Religion“.<sup>64</sup>

- VIII. Auf dem Gebiet der Wissenschaft, dem „Feld mit den unwidersprüchlichen Resultaten“ (v. Weizsäcker), sträubte sich die Kirche „immer von neuem, veraltete Positionen zu räumen“, während die Wissenschaft „immer wieder in den Fehler verfiel“ zu meinen, mit ihren Methoden auch „das letzte Wesen der Dinge erkennen zu können.“<sup>65</sup> Werner Heisenberg beispielsweise, der nicht müde wurde die platonische Tradition der neuzeitlichen, mathematischen Naturwissenschaften herauszustellen, hält es zugleich für „berechtigt“, von ihnen als „einer spezifisch christlichen Form der Gottlosigkeit zu sprechen“<sup>66</sup> – und macht damit zugleich verständlich, warum sich eine entsprechende Entwicklung in anderen Kulturkreisen nicht vollzogen hat, nicht im chinesischen, nicht im griechischen, auch nicht im islamischen, dem wir u. a. die Vermittlung der indischen Erfindung der Null und des Zehnersystems verdanken.

Weizsäcker konstatiert einen „westlichen Atheismus im Gewand eines Pluralismus, der Gott nicht einmal mehr soweit ernst nimmt, dass er gegen ihn ist.“<sup>67</sup> Dahrendorf zeigt „viel Verständnis“ für den, der „in religiösen Dingen unmusikalisch“ ist, muss aber feststellen: Offenbar gibt es „nur wenige, die ohne Religion, und noch weniger, die ohne Ligaturen, ohne Tiefenbindungen, leben können.“<sup>68</sup> Inzwischen, „vor dem Hintergrund eines globalen Verdrängungswettbewerbs“ merkt Alexander Kissler an, entdeckten „auffallend viele nachdenkliche Menschen die ethischen Vorzüge des Christentums. Sloterdijk, Habermas, Fischer unterscheiden sich in dem Rang, den sie dem Christentum zusprechen, einig sind sie sich in der Diagnose: Eine vollkommen entchristliche Gesellschaft wäre barbarisch.“<sup>69</sup> Und Gregor Gysi bekennt: „Ich glaube zwar nicht an den da oben, aber ich fürchte eine gottlose Gesellschaft.“<sup>70</sup>

- IX. Europa ist im Umbruch, eine „komplizierte Gesellschaft in raschem Wandel“<sup>71</sup>, durch die wissenschaftlichen, insbesondere naturwissenschaftlich-technisch induzierten Innovationen, durch den gesellschaftspolitischen Erfolg neuzeitlicher Rationalität, aber auch durch die Migrationsbewegungen gegen Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts, in zunehmender gesellschaftspolitischer Bedeutung durch den Islam in seinen Varianten und Facetten.

Der Islam und Europa haben eine wechselvolle Geschichte miteinander gemeinsam, mit militärischen und kulturellen Konfrontationen, aber auch mit unbestritten fruchtbaren Begegnungen. Vom 8. bis zum 13. Jahrhundert entstehen im Herrschaftsbereich des Islam glänzende Zentren der Kunst, Kultur und Wissenschaft, wie beispielsweise Bagdad und Chorassan im Osten, im Westen Al-Andalus, das maurische Spanien, und dort speziell Córdoba und Granada. An den Hochschulen lehrten und forschten in bemerkenswerter Toleranz Muslime, Juden und Christen neben und miteinander. Kunsthandwerk, Bauten und Bibliotheken dieser Zeit sind bis heute Zierde spanischer Städte.

63) Ebenda, S. 8

64) Ebenda, S. 9

65) Carl Friedrich von Weizsäcker: Bewusstseinswandel, a. a. O., S. 406

66) Werner Heisenberg: Das Naturbild der heutigen Physik, Rowohlt Taschenbuch 1970, S. 8

67) Carl Friedrich von Weizsäcker: Europa und die Folgen, Klett Verlag 1988, S. 284

68) Ralf Dahrendorf, a. a. O., S. 10

69) Alexander Kissler, 2018, persönliche Mitteilung

70) Bei „Markus Lanz“, ZDF, am 31. Januar 2017; siehe u. a. auch hdp.de (humanistischer Pressedienst) 01.02.2017

71) Carl Friedrich von Weizsäcker: Der Rahmen und das Bild, a. a. O., S. 29

Lebten um 1950 etwa 800.000 Muslime in Westeuropa, so sind es heute, geographisch in unterschiedlicher Dichte, über 20 Millionen – Osteuropa, insbesondere Russland, in dem der Islam älter ist als das Christentum und das eine Vielfalt an Ethnien beherbergt, einmal nicht gerechnet.

Sobald von der Migrations- und Integrationsproblematik i. S. eines „gesamteuropäischen Themas“ (Greffrath) die Rede ist, kann Russland im Grunde natürlich *nicht* außer Betracht bleiben. Allerdings gibt es einen Unterschied, der hier eine Konzentration zunächst auf West- und Mitteleuropa doch gerechtfertigt erscheinen lässt: Russland heute kennt keine Ein- oder Zuwanderungsschübe wie West- und Mitteleuropa in den letzten Jahrzehnten. Vielmehr leben die verschiedenen Ethnien und Religionen teilweise seit Jahrhunderten neben- und miteinander, wenngleich deswegen nicht auch immer konfliktfrei. Die Extreme reichen von den Tschetschenienkriegen 1999/2000 bis zum Geiseldrama im Moskauer Musical-Theater „Nord-Ost“ im Oktober 2002. Das, was man die „innere Migration“ oder „Binnen-Migration“ nennen könnte, vollzieht sich unterhalb dieser Extreme, teilweise hochkomplex, durch den Zuzug verschiedenster ethnischer Gruppen und religiöser Konfession in die großen Städte Russlands<sup>72</sup> und hat oft geschichtliche Wurzeln, die bis zu den „Mongolenstürmen“ (Goldene Horde) zurückreichen, die Russland für Jahrhunderte vom Westen abschotteten.<sup>73</sup>

- X. Was West- und Mitteleuropa angeht, so dominiert heute die Gruppe der Muslime die Migrations- und Integrationsdebatte. Abdel-Samad listet am Beispiel Deutschland auf: „Obwohl die meisten Migranten in den letzten Jahrzehnten keine Muslime waren“, gibt es „eine Islamkonferenz, aber keine Buddhisten-, Hindu- oder Atheistenkonferenz. Es gibt Präventions- und Derradikalisierungsprojekte nur für junge Muslime. Wenn es Streit gibt an Schulen und Universitäten über Gebetsräume, Essen, Sport, Schwimm -und Religionsunterricht, geht es um Muslime.“<sup>74</sup> Warum prägen „nicht Vietnamesen, Polen, Russen und die anderen Zuwanderer aus über 150 Ländern, die in Deutschland leben, eine Debatte“, die irgendwann geradezu zwangsläufig „zum Thema Islam“ führt?<sup>75</sup>

Gelingt Integration, verortet Abdel-Samad den Erfolg vornehmlich im unbedingten Willen des Einzelnen<sup>76</sup> und in der Gunst des Zufalls<sup>77</sup>. Gewiss, eines ist evident: Niemand kann für den Anderen begreifen. Im besonders begünstigten Einzelfall mag es so sein, dass „der einzelne alle moralischen und gesellschaftlichen Mauern zwischen sich und der Gastgesellschaft eliminieren und sich ohne Wenn und Aber mit seiner neuen Heimat und deren Werten identifizieren“ kann, oder dem doch nahe kommen kann.<sup>78</sup> Ab einer gewissen Quantität an Migranten dagegen hängt der Erfolg des Bemühens um Integration zunächst und zuerst *nicht* an der Summe des guten Willens und Willens einzelner.

Mit einem Ausblick in die Zukunft und was heute notwendig zu tun wäre zieht Hamed Abdel-Samad denn auch Bilanz. Unter der Kapitelüberschrift „Integration ist möglich – Ein neuer Marshallplan für Deutschland“<sup>79</sup> nennt Abdel-Samad „den Staat“ als einen „der wichtigsten Ak-

72) Siehe etwa Wladimir N. Strelezki über Ethno-territoriale Konflikte auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion, in: Berichte/BIOst. 37-1995, Köln, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien.

73) Siehe auch Peter Scholl-Latour: Russland im Zangengriff – Putins Imperium zwischen NATO, China und Islam, Ullstein 2014 und dort S.191 ff.: „TATARSTAN, Mohammed an der Wolga“.

74) Hamed Abdel-Samad, a. a. O., S. 15 f.

75) Ebenda, S. 42

76) Ebenda, S. 18: Integration kann „aber nur gelingen, wenn das Individuum sich vom Würgegriff des Kollektivs befreit und seinen eigenen Weg in die freie Gesellschaft beschreitet.“

77) Siehe ebenda, Kapitel 2, S. 40 ff.: „Migrationshintergrund oder Migrationsvordergrund?“

78) Ebenda, S. 18

79) Ebenda, S. 234 ff.

teure“ mit „vier großen Aufgaben, die dringend angepackt werden müssen“: „Das Gewaltmonopol zurückholen“, „Unterwanderung unterbinden“, „Neue Verbündete suchen“, ein „modernes Einwanderungsgesetz verabschieden“ (nach dem Beispiel Kanada etwa) und bezeichnet die Justiz mit ihrer Gewaltenteilung als das „Herzstück eines funktionierenden Staatswesens“<sup>80</sup> Und: „Wir brauchen eine neue Wertedebatte“, um „eine Spaltung der Gesellschaft abzuwenden“ und „die Freiheit gegen ihre Feinde verteidigen (zu) können.“<sup>81</sup>

Ein „funktionierendes Staatswesen“, „eine neue Wertedebatte“, „eine Spaltung der Gesellschaft abwenden“, „die Freiheit gegen ihre Feinde verteidigen“: Als ein „Zeichen der Schwäche“ westlicher Gesellschaften vermerkt Udo Di Fabio in „Schwankender Westen“ beispielsweise und unter anderem, „dass wir – von Nischen abgesehen – seit Jahrzehnten keine Bildungsdebatte mehr führen, die diesen Namen verdient.“ Stattdessen belasteten Strukturdebatten der Bildungsinstitutionen „vor allem die Praxis ohne größeren Nutzen.“ Schweigen dagegen auf die Frage, „was der Bildungskanon des 21. Jahrhunderts in einer globalisierten und digitalisierten Gesellschaft sein soll, mit all den Tendenzen zur Beliebigkeit und Identitätsverlusten.“ Im Hinblick auf Bildungsabschlüsse sei „fachliche Rationalität wichtig, aber allemal „im Horizont begrenzt“ und könne daher „nicht einfach als Input“ in ein Bildungssystem „hineingegeben werden, ohne es Schritt für Schritt zu überfrachten“. Daher müsse „jede substantielle Bildungsdebatte Maß nehmen an den normativen Grundlagen“ der Gesellschaft.<sup>82</sup>

Die aber sieht Di Fabio erodieren.<sup>83</sup> Seine Folgerung, u. a. im Rückgriff auf den Bericht des *Club of Rome* Anfang der siebziger Jahre und Niklas Luhmann, in der das berühmte Diktum Ernst-Wolfgang Böckenfördes mitschwingt<sup>84</sup>: „Es geht (auch) *um soziokulturelle Nachhaltigkeit*.“ (Hervorhebung Di Fabio) „Allmählich dämmert die Erkenntnis, dass nicht nur die ökologischen Grundlagen der Pflege bedürfen, wie dies Art. 20 a des Grundgesetzes als Ziel vorschreibt, sondern auch die soziokulturellen Lebensgrundlagen der Gesellschaft“, die wir „im Kampf um Wachstum und Wohlstand“ „verbrennen“ und „vergessen“: „unsere tiefen kulturellen und ideengeschichtlichen Grundlagen“ etwa, „die transzendente Dimension des Lebens“ zum Beispiel.<sup>85</sup>

- XI. *Damit Integration gelingen kann, muss sich Europa erinnern*: Vielfalt ist grundsätzlich ein Reichtum. *Integration aber spielt vor allem im Bereich der Kultur*, dem Bereich des *gemeinsamen* Bewusstseins der Vielen. Und das wesentlich in jener Dimension, die z. B. Hans-Georg Gadamer dahin charakterisiert, das Bewusstsein „ist mehr Sein als bewusst“ und v. Weizsäcker mit den Worten skizziert: „Das Bewusstsein ist ein unbewusster Akt“<sup>86</sup>, verankert im „soliden Gewebe“ der wahrgenommenen Wirklichkeit der Welt, zu dessen Wandel ich mich so wenig *entschließen* kann, wie etwa Hegels „Phänomenologie des Geistes“ nicht nur immer wieder in die Hand zu nehmen, sondern auch zu verstehen.

Heute trifft der notwendige Bewusstseinswandel zudem auf Bedingungen, deren Entwicklungen, oder doch absehbare Entwicklungen, dem Erfolg des Bemühens um Integration nicht günstig gestimmt sind:

- Auf dem Feld der Arbeit der drohende Verlust an integrierendem Potenzial, der nicht zuletzt dem ausgreifenden Einsatz so genannter „Künstlicher Intelligenz“ geschuldet ist und der fortschreitenden Algorithmisierung von Produktions- und Entscheidungsprozessen.
- In der Bildung der Verlust eines *verbindlichen* Bildungsideals, der seinen tieferen Grund in

80) Ebenda, S. 240

81) Ebenda, S. 249

82) Udo Di Fabio, a. a. O., S. 96 f.

83) Siehe ebenda, S. 27 ff.

84) Siehe unten, S. 14

85) Udo Di Fabio, a. a. O., S. 30

86) Carl Friedrich von Weizsäcker: *Zeit und Wissen*, Carl Hanser Verlag, München Wien 1992, S. 595

der Erosion allgemein geltender Gewissheiten in den essenziellen Grundlagen säkular geprägter Gesellschaften hat.

- Im Hinblick auf das Umfeld – speziell des sozialen Umfelds, das eher selten wirklich islamfeindlich zu nennen ist, wohl aber in Teilen islammüde – die Differenz, wie sie sich in der Begegnung unterschiedlicher Kulturen mehr oder weniger gravierend manifestiert.

*Damit Integration gelingen kann, muss sich Europa erinnern:* an das Diktum des Rechtsphilosophen und ehemaligen Verfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde zum Beispiel. „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“, und auch nicht bereit- oder herstellen kann. Denn, so Böckenförde in der eher weniger bekannten Fortsetzung seines Diktums: „Das ist das große Wagnis, dass er (der Staat), um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, d.h. mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“<sup>87</sup>

Die „moralische Substanz des einzelnen“, die „Homogenität der Gesellschaft“ und der „inneren Regulierungskräfte“ sieht das Europa des Mittelalters in der übergreifenden, geistigen und kulturellen Einheit des Christentums, dessen immanentes Spannungsgefüge von Glaube und Vernunft, Theologie und Philosophie, Macht und Herrschaft sich im Zuge der Renaissance in die Dynamik einer „Europäisierung der Welt“ löst, die ihren vielleicht sichtbarsten Ausdruck in der kolonialen Aufteilung der Erde findet, ihren wohl stärksten Ausdruck aber in jener geschichtlichen Gestalt der Aufklärung, die v. Weizsäcker einen „hohen Wert“ nennt, aber auch „unser historisches Schicksal“.

Unser „historisches Schicksal“ einerseits insofern, dass die neuzeitlichen Verfassungen mit der mehr oder weniger strikten Trennung von Kirche, Staat und Gesellschaft sicherlich als richtige Antwort auf die Konfessionskriege erscheinen, andererseits aber auch insofern, dass die verfassungsrechtliche Rücksicht auf die institutionalisierte Form des Christentums, auf die Kirchen, „die religiösen Überzeugungen demokratieverträglich hielt, statt sie in bloß private Fundamentalismen ableiten zu lassen.“<sup>88</sup>

Der Durchbruch zur geistigen Selbstständigkeit und rationalen Kultur der Neuzeit aber bedeutet eine Revolution, mit der wir „in eine wesentlich instabile Phase eingetreten sind“,<sup>89</sup> wie v. Weizsäcker notiert: in der wir allgemein „keine Orientierung im Felde der Imperative“ mehr haben<sup>90</sup>, in der Ligaturen, Tiefenbindungen, zumal religiöser Art, die Orientierung und Halt boten – mit Böckenförde gesprochen den „inneren Regulierungskräften“ der Gesellschaft Orientierung und Halt boten – mehr und mehr erodieren. Und in der die Freiheitsgrade des Menschen, anthropologisch eine seiner Grundausstattungen, ständig in der Gefahr sind, in Willkür und Destruktion umzuschlagen.

In Fortsetzung der sittlichen Selbstinterpretation des Menschen als moralisches Ich – mit zwar unausdrücklichem, in der Sache aber nicht zu übersehendem Bezug zur Position Böckenfördes – v. Weizsäcker dezidiert: „Die Moral geht vor die Hunde, wenn sie sich nur auf das legal Geforderte beschränkt. Ich habe gesagt, das Prinzip der Legalität sei die größte moralische Errun-

87) Ernst-Wolfgang Böckenförde: Staat, Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Verfassungstheorie und zum Verfassungsrecht. Frankfurt a. M. 1976, S. 60

88) Bischof Josef Homeyer, 2003, persönliche Mitteilung

89) Carl Friedrich von Weizsäcker: Die Geschichte der Natur, a. a. O., S. 168

90) Ebenda, S. 175

genschaft der neuzeitlichen Politik: der Richter soll Handlungen beurteilen und nicht die Motive anderer Menschen verurteilen. Aber dazu gehört umgekehrt: meine eigenen Motive sollen die Verantwortung für die Folgen einer Handlung stets mit umfassen; mit mir muss ich strenger sein, als der Richter mit mir wäre.“<sup>91</sup>

*Soll Integration gelingen können, muss sich Europa erinnern, dass der weltanschaulich neutrale Staat – um der Freiheit willen – in seinen essenziellen Grundlagen entschieden einer Verbindlichkeit im Horizont der Imperative bedarf, die unerklärt gilt und nicht in Zweifel steht – soll seine Funktionalität und der Zusammenhalt der Gesellschaft nicht verloren gehen oder in einander destruierende Parallelgesellschaften entgleiten bis hin zu privater Willkür.*

Um der Freiheit seiner Bürger willen muss sich Europa der Einsicht erinnern, dass Begrenzung eben nicht nur oder bloß Einschränkung ist, sondern wesentlich Ermöglichung – eine Einsicht, die in Kants Taube ihr überzeugendes Sinnbild findet, die mit leichtem Flügelschlag die Luft zerteilt, deren Widerstand spürt und wähnt, wenn dieser Widerstand verschwände, müsse das Fliegen umso leichter gehen.<sup>92</sup>

- XII. *Was sollte, was kann Europa erwarten?* Einsicht in Gemeinsamkeiten mit dem Islam, ebenso aber auch in die Unterschiede zum Islam, der in der vorherrschenden bzw. herrschenden Gestalt weder das für Europas Geschichte mit entscheidende Spannungsgefüge von Glaube und Vernunft kennt, noch eine mehr oder weniger strikte Trennung von Staat und Gesellschaft, noch eine Theologie oder Kirche, die religiöse Überzeugungen demokratieverträglich halten könnten. Stattdessen, folgen wir Bassam Tibi, ist die „Da’wa“ eines der konstitutiven Momente des Islam: „Da’wa heißt Einladung, ist aber nichts anderes als das englische proselytization / Missionierung.“ „Die Da’wa ist Bestandteil der islamischen Religion und eine religiöse Verpflichtung für jeden Muslim. Die Da’wa-Doktrin ist im Islam an die Pflicht zur Hidjra / Migration gebunden, um den Islam weltweit zu verbreiten.“<sup>93</sup>

Das gilt sicherlich uneingeschränkt für die Strömung im Islam, die sich für die Errichtung eines Gottesstaates einsetzt, „einen erbitterten Kampf gegen manche Regierungen in den islamischen Ländern“ führt, „eine Islamisierung der sozialen Verhältnisse unter den Migranten und eine Missionierung (da’wa) unter den Einheimischen“ betreibt, so Ralph Ghadban in „Islam und Islamkritik“.<sup>94</sup>

Nun gibt es sehr unterschiedliche Islamkonzeptionen, von eher liberalen Interpretationen bis hin zu konservativen und fundamentalistischen Auslegungen. Ghadban unterscheidet „im Großen und Ganzen“ drei weitere Strömungen, einschließlich der eines „europäischen Islam“ – der wohl auch Tibi selbst zugeordnet werden kann, übrigens Schöpfer des Begriffs „Europäische Leitkultur“ – mit dem Ziel, „mit anderen Kulturen eine gemeinsame pluralistische Gesellschaft“ zu errichten.<sup>95</sup> Im Minimum scheint jedoch allen vier Strömungen eigen zu sein, „die Überlegenheit des Islam als zivilisatorisches Modell zu propagieren.“<sup>96</sup> Dem „Rigorismus“ des Wahabismus schließlich, so Ghadban, ist die Einführung zweier Kategorien geschuldet, „die bei den späteren Islamisten verheerende Auswirkungen haben werden: den takfir (das Erklären anderer Muslime zu Ungläubigen) und die Pflicht zum jihād (heiliger Krieg).“<sup>97</sup>

91) Carl Friedrich von Weizsäcker: Bewusstseinswandel, a. a. O., S. 453 (Hinweis von Prof. Dr. Hans-Joachim Blome)

92) Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, Kap. 8, III

93) Bassam Tibi: Islamische Herausforderung, Vorträge im Rahmen der Carl Friedrich von Weizsäcker Gespräche München, Januar 2005, S. 6

94) Ralph Ghadban: Islam und Islamkritik, Verlag Hans Schiler, Berlin/Tübingen 2011, S. 46)

95) Ebenda, S. 47

96) Ebenda, S. 46

97) Ebenda, S. 89

Was kann Europa, was sollte Europa von Migranten aus dem islamischen Kulturkreis erwarten, damit Integration gelingen kann? Nicht zuletzt auch, oder besser: selbst im Hinblick auf eine oft im Verborgenen rege Kränkung seines geschichtlichen Bewusstseins durch die Europäisierung der Erde, die aus Eroberern schließlich Eroberte machte.<sup>98</sup>

XIII. *Europa sollte und kann Loyalität erwarten*, Loyalität zu seiner „großen Erzählung“ (Di Fabio), seinem „entscheidendem Erbe“ (Höffe), auch und gerade da, wo die Folgen zweideutig sind.

In „Die Tragweite der Wissenschaft“ entfaltet v. Weizsäcker unter dem Titel „Die Wissenschaft und die moderne Welt“<sup>99</sup> den Gedanken, dass die Wissenschaft „irgendwie das Wesen und das Schicksal unserer Zeit auszudrücken“ scheint<sup>100</sup>; sie „hat uns in eine zweiseitige, eine zweideutige Lage gebracht. Jedes beliebige Beispiel wird uns das klarmachen, *wenn wir den Mut haben, seine Konsequenzen zu durchdenken*“ (Hervorhebung von B. R.): So haben Medizin und Hygiene „Milliarden von Leben gerettet. Dies ist der wunderbarste Erfolg, dessen sich die Wissenschaft rühmen kann. ... Aber ein anderer Aspekt dieses Erfolges ist das gewaltige Wachstum der Weltbevölkerung.“<sup>101</sup> Und was „hat die Wissenschaft bisher zur Lösung der Probleme der internationalen Politik beigetragen? Ich fürchte, ihr sichtbarster Beitrag sind Raketen und Atombomben. Ich leugne nicht, dass diese Waffen, gerade indem sie den Krieg in eine totale Katastrophe verwandeln, zur Friedenserhaltung in unserer Zeit beitragen mögen. So zweideutig sind die Wirkungen der Wissenschaft: die Medizin, erfunden um Leben zu retten, schafft das fast unüberwindliche Problem des Bevölkerungswachstums; die Waffen, erfunden um Leben zu zerstören, scheinen zur Befestigung des Friedens zu helfen. Aber wenn die innere Dialektik dieser Wirkung einmal schwarz in weiß verwandelt, haben wir eine Garantie, dass sie nicht weiß in schwarz zurückverwandeln wird?“<sup>102</sup>

Hat uns doch die Wissenschaft „den Hintergrund einer Ethik“, den sie nicht weniger wie das tägliche Leben für ihre Tätigkeit benötigt, „selbst nicht zu geben vermocht“<sup>103</sup> und wird ihn uns wohl auch nicht geben können. Die *praktische Verbindlichkeit* einer Ethik oder ethischer Normen, die auch Wissenschaft und Philosophie nicht garantieren können, erscheint als das Problem des weltanschaulich neutralen, säkularen Staates.

XIV. Böckenförde formuliert sein Diktum mit Blick auf das Zweite Vatikanische Konzil, um „die Entstehung des säkularisierten, d.h. weltlichen, also nicht mehr religiösen Staates zu erklären“ und die „Skepsis ihm gegenüber abzubauen.“<sup>104</sup> Und ergänzt 2010 in einem weiteren Interview: „Vom Staat her gedacht, braucht die freiheitliche Ordnung ein verbindendes Ethos, eine Art ‚Gemeinsinn‘ bei denen, die in diesem Staat leben ... Da sind wir dann in der Tat bei Quellen wie Christentum, Aufklärung und Humanismus. Aber nicht automatisch bei jeder Religion.“<sup>105</sup>

98) Lesenswert in diesem Zusammenhang und darüber hinaus: Dan Diner: *Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt*, List Taschenbuch, Berlin 2016.

Diner untersucht die Stagnation eines Zivilisationsraumes, der dem Okzident im Mittelalter noch überlegen war. Im Verfolgen der Frage nach dem Ausbleiben von Entwicklungen auf jene ungewöhnliche Dynamik im Westen, die mit Beginn der Neuzeit einsetzt, findet Diner wesentliche Gründe in der „Resistenz des Sakralen“ und darin Antriebe einer „narzisstischen Krise in Teilen der Welt des Islam, die in ihrer Entwicklung gehemmt, gleichwohl auf ein traditionelles Selbstbild von Überlegenheit beharrt.“ (S. 16) Diner versteht sein Buch als „eine Interventionsschrift“, die, den „Verwerfungen der Gegenwart erwachsen“, aufklären soll vor allem „über den Zustand des arabisch-islamischen Orients, ohne sich den flüchtigen Maßgaben der Aktualität zu beugen.“ (S.14)

99) Carl Friedrich von Weizsäcker: *Die Tragweite der Wissenschaft*, a. a. O., Erste Vorlesung:

100) Ebenda, S. 3

101) Ebenda, S. 9 f.

102) Ebenda, S. 11

103) Ebenda, S. 16

104) Ernst-Wolfgang Böckenförde in: *Freiheit ist ansteckend*, TAZ, 23. September 2009

105) Ernst-Wolfgang Böckenförde in: *Frankfurter Rundschau*, 2. November 2010



Wenn nicht automatisch bei jeder Religion – bei welchen bzw. welcher dann? Folgen wir hier Carl Friedrich v. Weizsäcker, dann bei der Religion, die „die Aufklärung voll ernst nimmt“<sup>106</sup>; die „die Aufklärung vollzieht.“<sup>107</sup>

ZEIT ONLINE allerdings titelt im April 2010 mit Blick auf eine Reform und Reformer des Islam: „Aufklärung zwecklos“, da europäische Aufklärung als Übergriff verstanden würde, „als feindseliger Akt von Ungläubigen.“ Der Islam müsse vielmehr „aus seinen eigenen Traditionen eine Antwort auf die Moderne finden“, so etwa Tariq Ramadan im niederländischen Groningen.<sup>108</sup>

Ramadan mag als Islamwissenschaftler wie seiner Herkunft und Intentionen nach umstritten sein.<sup>109</sup> In seinem Appell, der Islam müsse „aus seinen eigenen Traditionen eine Antwort auf die Moderne finden“, steckt der berechtigte Hinweis auf die *dem Islam eigene Tradition der Aufklärung*, die sich mit Namen wie Ibn Sina (latinisiert Avicenna) aus Buchara und Ibn Ruschd (Averoes) aus Córdoba verbindet, ein Weg der Vernunft *aristotelischer* Natur, der im 13. Jahrhundert – in der Folge der Zerstörung Bagdads durch die Mongolen und der beginnenden Reconquista Spaniens einerseits und einer Gegenbewegung im Islam andererseits, die sich zur herrschenden Doktrin aufschwingt, die sich ganz auf den religiösen Glauben und seine Texte zurückzieht – im Islam erst einmal zu einem Ende kam, in Europa aber bis zur Renaissance einen beispiellosen Siegeszug antrat.

Albertus Magnus und Thomas von Aquin machen Europa im 13. Jahrhundert mit der aristotelischen Philosophie in allen ihren Teilen bekannt, einschließlich ihrer jüdischen und arabischen Kommentatoren, sowie bis dahin nicht gekannter naturwissenschaftlicher und metaphysischer Schriften. In Form des Thomismus wird sie zunächst die offizielle Philosophie des Dominikanerordens, schließlich der katholischen Kirche insgesamt. Europas „Wiedergeburt aus dem Geist der Antike“, die letztlich alle Gesellschaftsbereiche und Lebensstile durchzieht, wird durch die islamische Eroberung Konstantinopels beflügelt – anders gesagt, durch den Migrationsstrom griechischer Gelehrter nach Italien, den der Fall Konstantinopels auslöst. In Konstantinopel war, anders als im Westen, die Philosophie Platons lebendig geblieben. Heute versucht u. a. der Neu-Thomismus, die Grundlagen des katholischen und – weitergefasst – christlichen Weltbildes mit den neuzeitlichen, wesentlich mathematisch-platonisch modellierten Wissenschaften und der modernen Philosophie zu vereinbaren.

*Europa sollte erwarten und kann erwarten*, dass sich der Islam, um einer erfolgreichen Integration willen, an diese, *seine Tradition der Aufklärung* erinnert und sie „voll ernst nimmt“.

Indem der Islam die Spur aristotelischer Vernunft wieder aufnimmt und „vollzieht“, – sich der Vernunft stellt, durch Vernunft gestützt ist und so Vernunft wiederum zu erhellen vermag – würde er zu den Quellen humaner Ressourcen des weltanschaulich neutralen Staates zählen können, deren der Staat um der Freiheit seiner Bürger willen bedarf, die er aber selber, mit seinen Mitteln – „mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots“ wie Böckenförde formuliert – „nicht garantieren kann“, ohne „in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“

XV. Migration ist die spiegelbildliche Seite der Integration. Überlegungen, wie sie heute um „Ankerzentren in der Wüste“ und eine „Festung Europa“ kreisen, werden das Problem nicht lösen, nicht einmal im Ansatz – nicht, solange regionale Produkte der Dritten Welt, Afrika zum Exempel genommen, vom Preis her auf deren heimischen Märkten gegenüber (oft subventionierten)

106) Carl Friedrich von Weizsäcker: *Wohin gehen wir?* a. a. O., S. 50

107) Siehe das Arbeitsfeld „Theologie“ der Carl Friedrich von Weizsäcker-Gesellschaft unter [www.CFvW.de](http://www.CFvW.de)

108) ZEIT ONLINE, 22. April 2010 / DIE ZEIT Nr. 17 / 2010

109) Siehe auch Ralph Ghadban: *Tariq Ramadan und die Islamisierung Europas*. Verlag Franz Schiler, 2006. Ramadan, Schweizer Bürger und Islamwissenschaftler in Oxford, ist der Enkel von Hassan al-Banna, dem Gründer der ägyptischen Muslimbruderschaft. (ZEIT ONLINE, 22. April 2010)

Importen nicht konkurrenzfähig sind, die Demographieentwicklung für ein überproportionales Bevölkerungswachstum sorgt, Kriege, Korruption, Machtmissbrauch und Klimawandel den Menschen der dritten Welt Perspektive und Existenzgrundlage entziehen oder doch zu entziehen drohen. Und unter Globalisierungsbedingungen weltweit keine der Voraussetzungen erfüllt ist, die Adam Smith, Moralphilosoph und erster Theoretiker der Marktwirtschaft, für einen funktionierenden Markt einfordert. Um hier nur einige wenige, wenngleich doch wesentliche Punkte zu nennen.

Auch hier, in den Überlegungen um „Ankerzentren in der Wüste“ und eine „Festung Europa“, ein „harter Kern“, der zweifelsfrei zutrifft: die Ursachen, die Migration hervorbringen dort anzugehen, *wo sie Migration hervorbringen*. Und die liegen – gewiss nicht allein und nur – aber doch *in einem* zumindest wesentlich bei uns: in unserer theoretischen wie praktischen Ökonomie.

#### XVI. Anstelle einer Zusammenfassung

Was sollen wir tun? Diese Frage stellt v. Weizsäcker „einem bedeutenden Ökonomen“ angesichts „von Kriegen und der Naturzerstörung“, deren Ursachen „weitgehend in ökonomischen Interessen und deren Konflikten“ liegen und die Fachleute sich „weitgehend uneinig“ sind. Im Zuge seiner letzten vier öffentlichen Vorlesungen an der LMU München zitiert v. Weizsäcker die Antwort: „Wir sollen versuchen, das Problem wissenschaftlich bis zum Ziel einer klaren Antwort zu bearbeiten.“<sup>110</sup>

„Eine komplizierte Gesellschaft in raschem Wandel wie die unsere kann nicht überleben, geschweige denn die besten Wege finden, ohne Einsicht. Einsicht aber wird uns nicht im Schlaf gegeben, wenigstens nicht ohne vorherige äußerste Anstrengung der Wahrheitssuche.“<sup>111</sup>

Wenn das so ist, und hinsichtlich Migration und Integration im öffentlichen Raum vor allem die Konkurrenz der Meinungen Konjunktur hat und die Fachleute auch hier „weitgehend uneinig“ sind, dann sollten wir – *zunächst und zuerst jedenfalls* – genau dieses tun: die Problematik von Integration und Migration in ihrer geschichtlich-kulturellen, wie gesellschaftspolitischen Gravur *in äußerster Anstrengung der Wahrheitssuche* bis zum Ziel klarer und deutlicher Antworten zu bearbeiten.

*Muss doch der „Bergsteiger, der eilen muss, um die schützende Hütte vor Einbruch der Nacht zu erreichen, ... eben darum zuerst Karte und Kompass in aller Konzentration, in aller Ruhe zu Rate ziehen, sonst rennt er ins Unheil.“*<sup>112</sup>

---

110) Carl Friedrich von Weizsäcker: *Wohin gehen wir?* Hanser Verlag 1997, S. 94 und S. 93

111) Carl Friedrich von Weizsäcker: *Der Rahmen und das Bild*, a. a. O., S. 29 f.

112) Carl Friedrich von Weizsäcker: *Bewusstseinswandel*, a. a. O., S. 45

## Literatur

- Abdel-Samad, Hamed*: Integration. Ein Protokoll des Scheiterns, Droemer Verlag, München 2018
- Adamovich, Ludwig*: Abendländische Werte, Flüchtlingsstrom und Migration, in: Festschrift für Gerhart Holzinger, hgg. von Ludwig K. Adamovich, Bernd-Christian Funk, Kerstin Holzinger, Stefan Leo Frank, Verlag Österreich 2017
- Amery, Jean*: Jenseits von Schuld und Sühne. Szczesney Verlag, München 1966
- Arendt, Hannah*: Vita activa oder Vom tätigen Leben, piper paperback, Stuttgart 1960,
- Blom, Philipp*: Was auf dem Spiel steht. Carl Hanser Verlag, München 2017
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang*: Staat, Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Verfassungstheorie und zum Verfassungsrecht. Frankfurt a. M. 1976
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang*: Freiheit ist ansteckend, TAZ, 23. September 2009
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang*: Freiheit ist ansteckend, Frankfurter Rundschau, 2. November 2010
- Dahrendorf, Ralf*: Eine große, universelle Sicht, oder: Entzauberung der Moderne. Spiegel Spezial, 4/1993
- Deutsche Welle*, Internetdienst: Permalink <http://p.dw.com/p/2y2ko>
- Diner, Dan*: Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt, List Taschenbuch, Berlin 2016
- Dönges, Jan*: Naher Osten, [www.spektrum.de](http://www.spektrum.de) vom 02.03.2016.
- Esmaeli, Zohre*: Nie gelernt, allein zu leben. DER SPIEGEL Nr. 36, 01.09.2018
- Fabio, Udo Di*: Schwankender Westen, C. H. Beck Verlag, München 2015
- Farb, Peter*: Die Indianer. Entwicklung und Vernichtung eines Volkes. Molden-Taschenbuch-Verlag, Wien-München-Zürich 1971
- Ghadban, Ralph*: Tariq Ramadan und die Islamisierung Europas. Verlag Franz Schiler, 2006
- Ghadban, Ralph*: Islam und Islamkritik, Verlag Hans Schiler, Berlin/Tübingen 2011
- Greffrath, Matthias*: Zerbrechliche Bilder aus Paris. Oder eine Zukunft des europäischen Universalismus. In: Essay und Diskurs, Hörfunkreihe des Deutschlandfunks
- Grundlagenreflexionen* Projektbereich Zukunft der Bildung, CFvW-Gesellschaften und CFvW-Stiftung,
- Grundlagenreflexionen* Projektbereich Zukunft der Arbeit, CFvW-Gesellschaften und CFvW-Stiftung
- Gysi, Gregor*, ZDF, 31. Januar 2017, „Markus Lanz“
- Haffner, Sebastian*: Anmerkungen zu Hitler. Fischer Taschenbuch Verlag 1983
- Humanistischer Pressedienst hdp.de*, 01.02.2017
- Jonas, Hans*: Das Prinzip Verantwortung, Insel Verlag Frankfurt am Main, 3. Aufl. 1982
- Kant, Immanuel*: Kritik der reinen Vernunft, Kap. 8, III
- Martin, Hans-Peter / Schumann, Harald*: Die Globalisierungsfalle, Rowohlt Verlag, Hamburg 1997
- Merleau-Ponty, Maurice*: Phänomenologie der Wahrnehmung. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1966,
- Precht, Richard David*: Jäger, Hirten, Kritiker, Goldmann Verlag, München 2018
- Sandel, Michael J.*: Die Eliten begehen den Fehler zurückzuschimpfen: DER SPIEGEL 21/19.05.2018
- Scholl-Latour, Peter*: Russland im Zangengriff – Putins Imperium zwischen NATO, China und Islam, Ullstein 2014
- Spaemann, Robert*: Universalismus oder Eurozentrismus, in: „Europa und die Folgen“, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1988, hrgg. von Krzysztof Michalski
- Strelzki, Wladimir N.*: Ethno-territoriale Konflikte auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion, in: Berichte/BIOst. 37-1995, Köln, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien
- Tibi, Bassam*: Islamische Herausforderung. C.F.v. Weizsäcker-Gespräche München, Januar 2005,
- Weizsäcker, Carl Friedrich von*: Bewusstseinswandel. Carl Hanser Verlag, München Wien, 1988,
- Weizsäcker, Carl Friedrich von*: Die Geschichte der Natur, Hirzel Verlag, Stuttgart 2006, S. 180
- Weizsäcker, Carl Friedrich von*: Der Rahmen und das Bild, in: „Europa und die Folgen“, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1988, hrgg. von Krzysztof Michalski
- Weizsäcker, Carl Friedrich von*: Wege in der Gefahr, Carl Hanser Verlag, München 1976
- Weizsäcker, Carl Friedrich von*: Die Tragweite der Wissenschaft, Hirzel Verlag, Stuttgart 1971
- Weizsäcker, Carl Friedrich von*: Zeit und Wissen, Carl Hanser Verlag, München Wien 1992
- Weizsäcker, Carl Friedrich von*: Wohin gehen wir? Hanser Verlag 1997
- [www.CFvW.de](http://www.CFvW.de): Arbeitsfeld Theologie, CFvWeizsäcker-Gesellschaften und CFvWeizsäcker-Stiftung
- ZEIT ONLINE*, 22. April 2010 / *DIE ZEIT* Nr. 17 / 2010